Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 76 (1996)
Heft: 6

Artikel: Hermes und Kalliope : zum Verhältnis von Ökonomie und Belletristik
Autor: Stolz, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165592

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Stolz,
geboren 1941 in Basel, studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Statistik und Recht. Doktorat, Assistenz und Mitarbeit in empirischer Wirtschaftsforschung. Dozent an der Ingenieurschule beider Basel, an der er noch heute Ökonomie und Recht lehrt. 1978 Habilitation, seit 1984 a. o. Professor für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Basel. Buch- und Aufsatzpublikationen zu aktuell-ökonomischen und wirtschaftshistorischen Themen.

Hermes und Kalliope

Zum Verhältnis von Ökonomie und Belletristik

Werke der Weltliteratur enthalten Quellen der Wirtschaftsgeschichte, liefern den Ökonomen anschauliche Paradigmen und beinhalten zuweilen substantielle Aussagen über wirtschaftswissenschaftliche Themen. Schriftsteller pflegen ihrerseits oft einen ökonomischen Sprachstil. Literaturproduktion ist aber auch in der Praxis eng mit der tatsächlichen Wirtschaft verwoben.

Wer behauptet, die Welt der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik werde in der Belletristik ziemlich häufig und recht farbig geschildert, dem kann kaum widersprochen werden. Wagt man jedoch umgekehrt die Aussage, in der modernen Ökonomie sei demgegenüber oft nur am Rande vom Lebensbereich der Wirtschaft die Rede, wird man bei manchen ökonomischen Laien Kopfschütteln hervorrufen. Dennoch – die Wirtschaftswissenschaft mit ihren an sich unerlässlichen Modellen hat sich mehr und mehr von der praktischen Lebenswelt entfernt. Und in Romanen wie z. B. *Jeremias Gotthelfs* «Geld und Geist» oder *Thomas Manns* «Buddenbrooks» erfährt man mehr von wirtschaftlichen Akteuren aus Fleisch und Blut als aus mancher wirtschaftswissenschaftlichen Studie.

Literatur und Wirtschaftsgeschichte

Das kann sogar dazu führen, dass Werke der Belletristik zumal dann als Quellen speziell für die Geschichte von Volkswirtschaft und Unternehmung dienen mögen, wenn keine quantitativen Aufschlüsse gefragt sind. Informationen aus der schönen Literatur sind scharfer Quellenkritik zu unterziehen. Ein in dieser Hinsicht recht unproblematisches Beispiel entnehme ich einem dramatischen Werk in Basler Mundart, das *Emanuel Wolleb* zugeschrieben wird: der «Burger-Vermehrung» von 1758. Darin wird ein – teilweise auf Bluff beruhendes – politisches Tauschgeschäft zwischen Angehörigen der Oberschicht und Handwerkern beschrieben. Ob sich der konkrete «Kuhhandel» so abgespielt hat, ist unwichtig. Entscheidend ist für mich, dass die Akteure der Wirtschafts- und Sozialpolitik damals in Kategorien des politischen Tausches *dachten* bzw. *denken konnten*[1]. Als eindrückliches Beispiel aus dem 20. Jahrhundert sei *Erich Maria Remarques* «Der schwarze Obelisk» genannt, der in Deutschland zur Zeit der Hyperinflation handelt.

Die moderne Wirtschaftsgeschichte tendiert freilich stark zur *quantitativen* Forschung. Literarische Quellen sind in «New Economic History» weniger gefragt. Aber der Stil der Neuen Wirtschaftsgeschichte, zu der die sogenannte *counterfactual history* gehört, ist mehr als 100 Jahre vor deren Lancierung von *William M. Thackeray* in dessen Roman «Jahrmarkt der Eitelkeit» vorweggenommen worden: *«Es gibt Menschen, die gern das Geschichtsbuch weglegen und sich ausdenken, was auf der Welt hätte geschehen können, wenn es nicht unglücklicherweise so gekommen wäre, wie es wirklich gekommen ist (...)»* (Zit. nach der Ausgabe im Winkler-Verlag: München 1958, S. 354). *Robert Fogel* und *Albert Fishlow* stellten z. B. explizite kontrafaktische Überlegungen zur alternativen Wirtschaftsentwicklung in den USA für den Fall an, dass im 19. Jahrhundert auf den Eisenbahntransport hätte verzichtet werden müssen.

Wohlgemerkt: *Counterfactual history* ist keine fiktive Geschichte in dem Sinne, wie sie etwa in *Mark Twains* «Yankee aus Connecticut an König Artus' Hof» erscheint. Dieser satirische Roman enthält ein Kapitel über «Politische Ökonomie des 6. Jahrhunderts», in dem der Held aus dem 19. Jahrhundert den – angeblich unverständigen – Zeitgenossen des Königs Artus vergeblich den Unterschied zwischen No-

1 Vgl. Peter Stolz: Basler Wirtschaft in vor- und frühindustrieller Zeit. Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich 1977, S. 136 ff.; Wollebs Dialektstück wurde entdeckt von Rudolf Suter: Die baseldeutsche Dichtung vor J. P. Hebel. Vineta Verlag, Basel 1949, S. 32 ff., bes. 38.

minallohn und Reallohn zu erklären versucht. Kontrafaktische Geschichte im Sinne der *New Economic History* unterstellt hingegen, die Wirtschaftssubjekte verhielten sich ökonomisch-rational.

Ökonomische Analyse von Kultur

Die praktische Wirtschaft beeinflusst Kultur: also auch die Schaffung und Verbreitung von schöner Literatur. Beide Elemente – Wirtschaft als (wenn auch oft beiläufiges) Thema von Belletristik und wirtschaftliche Bedingungen kultureller Produktion – verbinden sich in einem zunächst esoterisch anmutenden Roman *Hermann Hesses*, im «Glasperlenspiel». Hesse lässt darin den Meister dieses Spiels, Josef Knecht, ein Rundschreiben an die Erziehungsbehörde der kastalischen Gemeinschaft, einer Art weltlichen Ordens, verfassen. Er gibt in diesem Dokument seinen Vorgesetzten zu bedenken, wie das Glasperlenspiel als kulturelle Höchstleistung in die gesellschaftlichen Bedingungen der Welt jenseits des kastalischen Ordens eingebettet ist und wie sich die Spannung zwischen den ökonomischen und finanzpolitischen Knappheiten einerseits und dem abgehobenen Ordensleben andererseits eines Tages dramatisch zuspitzen könnte. Das Schreiben gipfelt in Knechts Rücktrittsgesuch.

Dass Kunst sowie Kultur als Teil der Wirtschaft betrachtet und die Akteure im Lichte ökonomischer Verhaltensmodelle gesehen werden, ist Gegenstand der Kunst- bzw. Kulturökonomik. Dieser Ansatz sei stellvertretend für viele seiner Resultate mit einer Aussage charakterisiert, die dem verbreiteten Stereotyp zuwiderläuft, hohe literarische Qualität müsse nahezu zwangsläufig mit kargen materiellen Bedingungen erkauft werden. *Pommerehne* und *Frey* berichten über eine Reihe von Untersuchungen mit konträren Ergebnissen, wonach literarisches Schaffen von hoher künstlerischer Qualität am Markt durchaus überleben könne und mitunter sogar zu hohen Einkommen führe[2]. Wie oft dies wirklich im Rahmen einer Künstlerkarriere jenseits eines bürgerlichen Berufs gelingt oder gelang, ist freilich eine andere Frage[3].

Bisher war vor allem davon die Rede, dass der Lebensbereich der Wirtschaft einschliesslich der Wirtschaftspolitik entweder in der Weltliteratur thematisiert wird oder gleichsam ungefragt die Bedingungen des künstlerischen Schaffens beeinflusst. Jetzt rückt die Perspektive der Wirtschaftswissenschaften in den Vordergrund. Sind aber die Beziehungen zwischen schöner Literatur und Volks- oder sogar Betriebswirtschaftslehre nicht äusserst locker? Nun, locker sind die Beziehungen gewiss einmal dort, wo die Ideen «exportierende» Wissenschaft oder Kunstgattung dies ungeplant oder sogar ungewollt tut. Mit einem ökonomischen Paradigma umschrieben, ist das Angebot an Information in diesen Fällen eine Nebenwirkung der Literaturproduktion bzw. des ökonomischen Denkens.

Die Spieltheorie lässt Wirtschaftssubjekte nicht als Robinsons, sondern in einem sozialökonomischen Zusammenhang agieren.

Spontane Einflüsse und Parallelen zwischen Belletristik und Ökonomie

Beispielsweise haben die Wirtschaftswissenschaften selbstverständlich keine Anregungen an Schriftsteller abgegeben, wie sie einen ökonomischen Sprachstil pflegen könnten. Und doch gehen manche Schriftsteller sparsam mit der Sprache um: etwa *Adalbert Stifter* im «Witiko» oder *Max Frisch* im «Homo Faber». Umgekehrt machen die Wirtschaftswissenschaften immer wieder Anleihen in der Belletristik, ohne dass hierbei die Literaten die Absicht gehabt hätten, die Ökonomie in deren Aussagen zu unterstützen. Dieser spontane, unbeabsichtigte Einfluss von der Literatur auf das ökonomische Fachgebiet wird hier vor allem ausführlich dokumentiert; die zuvor genannte Parallele in Gestalt der Sprachökonomie wird nicht weiter verfolgt.

Der Mathematiker *John von Neumann* und der Ökonom *Oskar Morgenstern* griffen *Daniel Defoes* «Robinson Crusoe» in ihrer Spieltheorie als Paradigma auf. Die Entleiher des Paradigmas bezeichneten mit dem Begriff der Robinson-Crusoe-Wirtschaft eine Modell-Ökonomie, in der ein *isolierter* Akteur alle Variablen kontrolliert, von denen ein angestrebtes Maximum z. B. des Gewinns oder des Nutzens abhängt. Die durch von Neumann und Morgenstern entwickelte Spieltheorie lässt demgegenüber Wirtschaftssubjekte nicht als Robinsons, sondern in einem sozialökonomischen Zu-

2 Werner W. Pommerehne und Bruno S. Frey: Musen und Märkte. Ansätze zu einer Ökonomik der Kunst. Verlag Vahlen, München 1993, S. 152 ff.

3 Am Beispiel Stifters: Peter A. Schoenborn, Adalbert Stifter. Sein Leben und Werk. Francke Verlag, Bern 1992, S. 336 ff.

sammenhang mit Interdependenz der Handlungen agieren[4]. Das Robinson-Paradigma charakterisiert also eine Sicht, von der sich die Schöpfer der Spieltheorie gerade distanzieren.

Auch Docteur Pangloss, der Lehrer der Titelgestalt in *Voltaires* «Candide», muss einem kritischen Ökonomen als negatives Paradigma herhalten, wobei freilich schon Voltaire Pangloss' Ideen ablehnte. *Hodgson*[5] nimmt mit dieser Figur Theorien aufs Korn, nach denen die ökonomische Konkurrenz mit entsprechendem Maximierungsverhalten zu sozial optimalen Resultaten führe. Selbststeuerung der Wirtschaft münde nicht automatisch in die *«meilleur des mondes possibles»*. Dieser Ausspruch von Pangloss ist auf den Optimismus von *Leibniz* gemünzt, der bei Voltaire zur Karikatur wird. Mit solchen karikierenden Paradigmen ist in der Ökonomie freilich vorsichtig umzugehen. Dass man die auf Wettbewerb basierende Marktwirtschaft nicht für die beste aller Welten hält, schliesst keineswegs ihre Überlegenheit über alternative Wirtschaftsordnungen aus.

Neben zuweilen polemischen Charakterisierungen ökonomischer Theorien durch literarische Anleihen werden auch Merkmale der wirtschaftlichen Realität mit diesem Mittel kritisiert. Das war z. B. schon bei *Simonde de Sismondi* der Fall, der in einem wenig bekannten Werk *Lukians* Fabel vom Zauberlehrling verwendete, um negativ beurteilte Seiten der Industrialisierung und des technischen Fortschritts aufzuzeigen[6]. Von *Goethe,* der Lukians Fabel zur Grundlage einer Ballade machte, sei freilich ein Zitat aus «Faust I» erwähnt, das *Ekelund* und *Tollison* im *befürwortenden* Sinn verwenden – ausgerechnet eine Aussage von Mephisto ... In diesem Falle unterstreicht sie im zustimmenden Sinne eine differenzierte ökonomische Aussage. Mephisto antwortet also auf Fausts Frage, wer jener denn sei: *«Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.»* Ekelund und Tollison wollen mit diesem Zitat aus dem Faust-Drama illustrieren, dass der Wunsch, etwas volkswirtschaftlich Unerwünschtes wie monopolistische und regulierte Handelskompanien effizienter zu betreiben, ungewollt in die Kapitalgesellschaften mündete, aus denen sich schliesslich die für das Wettbewerbsregime geeigneten Aktiengesellschaften entwickelten[7].

Substantielle ökonomische Aussagen in der schönen Literatur? Beispiele zu Güterpreisen und Löhnen

Ein Roman, eine Novelle, ein Drama oder ein Epos können einerseits gleichsam den Steinbruch bilden, aus dem das Rohmaterial herausgebrochen wird: Schilderungen über Wirtschaft sowie Paradigmen zur Bebilderung ökonomischer Aussagen. Das nationalökonomische Verständnis der Schriftsteller spielt bei dieser Betrachtung keine grosse Rolle. Der Dichter liefert gewissermassen den Stein, behauen wird er von anderen. So geht *Jürg Niehans* an Gotthelfs Werk heran, wenn er es nach wirtschaftlichen Elementen abfragt: *«Gotthelfs eigene nationalökonomische Auffassungen (...) verraten kein hohes Mass an volkswirtschaftlicher Einsicht (...) Seine tiefe Einsicht bezieht sich vielmehr auf die Menschen in Liebiwyl, Erdöpfelkofen und auf den Knubel, und ihre alltäglichen Geschäfte.*[8]*»*

Andererseits mögen im Unterschied zu Niehans' Perspektive volkswirtschaftlich relevante Textstellen in literarischen Werken durchaus interessieren. Wenden wir uns entsprechend mehr oder weniger *gezielten* analytischen oder normativen Aussagen belletristischer Autoren über wirtschaftliche Phänomene zu, oder mindestens solchen Äusserungen, die direkt *inhaltlich* – und nicht nur bildlich – in der Ökonomie verwendet werden können und diese eventuell bereichern. Die erwähnten Werke werden dabei wiederum aus dem literaturgeschichtlichen Zusammenhang herausgelöst.

Wohl selten findet man in Texten jenseits wirtschaftswissenschaftlicher Schriften derart treffende und klare Einsichten in den Marktmechanismus wie in *Alessandro Manzonis* historischem Roman «Die Verlobten» – im italienischen Original 1825/26 erschienen. Am Beispiel der Mailänder Hungerunruhen der 1620er Jahre, die mit den von ihm beschriebenen Einzelschicksalen verwoben sind, kritisierte er behördlich verfügte Höchstpreise für Brot. Er lehnte diese Preispolitik deshalb ab, weil sie ausgerechnet bei Brotmangel das Angebot noch verringere, andererseits der Verschwendung Vorschub

4 Vgl. Oskar Morgenstern: Thirteen Critical Points in Contemporary Economic Theory: An Interpretation, in: Journal of Economic Literature, Vol. 10 (1972), No. 4, S. 1165 ff.

5 Geoffrey M. Hodgson: Economics and Evolution. Bringing Life Back into Economics. Polity Press, Cambridge 1994, S. 197 ff.

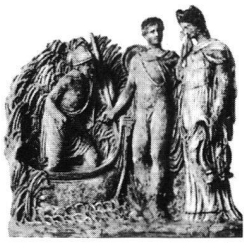
6 Hans Christoph Binswanger: Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust. Edition Weitbrecht, Stuttgart 1985, S. 163 ff.

7 Robert B. Ekelund, Jr., und Robert D. Tollison: Mercantilism as a Rent-Seeking Society. Economic Regulation in Historical Perspective. Texas A&M University Press, College Station 1981, S. 111 ff.

8 Jürg Niehans: Geld und Geist oder Nationalökonomie in der Vehfreude, in: Schweizer Monatshefte, 65. Jahr (1985), Heft 3, S. 225.

leiste und somit die Nachfrage erhöhe. Lediglich Symptome des Mangels würden bekämpft, die Ursachen der Hungerkrise hingegen zusätzlich verschärft. Manzoni lieferte zu seiner scharfsinnigen Analyse noch einen bildhaften Vergleich für den Eingriff des spanischen Grosskanzlers in den Preismechanismus: *«Er verfuhr dabei wie eine Frau, die über ihre erste Jugend hinaus ist und die sich durch eine Änderung ihrer Geburtsurkunde zu verjüngen meint.»* (Zitiert nach der Übersetzung im dtv: München 1985, S. 289).

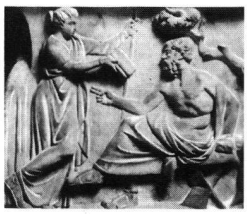
Ein konträres Beispiel, wo ein bescheidener Lohn als Preis menschlicher Arbeit nicht dazu führt, dass das Angebot in Quantität und Qualität hinter der Nachfrage zurückbleibt, ist in *Werner Bergengruens* «Der Grosstyrann und das Gericht» zu finden. Von Nespoli, dem Chef der Sicherheitsbehörde, heisst es dort: *«Er bezahlte seine Untergebenen niedrig, indessen nicht aus Geiz: er wollte Leute, denen dieser Beruf eine Notwendigkeit ihres Lebens war gleichwie ihm selbst.»* (dtv: München, 3. Aufl. 1992, S. 22). Ein nicht besonders hoher Lohn mag dann gerade als positives Filter für gute Leute dienen, während mittelmässige weniger an der Arbeit an sich als an materiellen Anreizen interessiert sind.



Hermes (gr. «vom Steinhaufen»), griechischer Gott der Wege und des Verkehrs, der Kaufleute (und der Diebe), der Redekunst und der Gymnastik. Louvre, Photo: Giraudon.

Ökonomie und Umwelt in literarischen Werken

Eines der grössten Probleme unserer Zeit, die Gefährdung und teilweise Zerstörung der natürlichen Umwelt durch unsere Zivilisation, schlägt sich schon früh in der Belletristik nieder. Klarsichtig lässt *Adalbert Stifter* in den «Zwei Schwestern» (1845, hier zitiert nach der Winkler-Ausgabe der «Studien», München 1966, S. 1100) Alfred sagen: *«Aber das weiss ich, dass es eine Veränderung der Erde und des menschlichen Geschlechtes ist, wenn zuerst die Zedern vom Libanon, aus denen man Tempel baute, dann die Ahorne Griechenlands, die die klingenden Bogen gaben, dann die Wälder und Eichen Italiens und Europas verschwanden, und endlich der unermessliche Schmuck und Wuchs, der jetzt noch an dem Amazonenstrome steht, folgen und verschwinden wird.»* Die weitsichtige Prognose verbindet sich freilich nicht mit einer Anklage, so düster Rückblick und Aussicht auch sind.



Kalliope (gr. «die Schönstimmige»), griechische Muse der erzählenden Dichtung, übergibt Homer die Tafeln, auf denen der Dichter sein Werk schreiben wird, im Genuss der unmittelbaren Eingebung Kalliopes. Louvre, Photo: Giraudon.

Eine heiterere Perspektive im Sinne einer Versöhnung von wirtschaftlichem Eingriff und natürlicher Umwelt tat sich in der 1847 erschienenen Buchfassung von Stifters «Mappe meines Urgrossvaters» auf. Darin schlägt der Obrist dem Doktor vor, sie möchten gemeinsam ein Stück felsigen Bodens billig kaufen – ein Grundstück, das letzterem zunächst unfruchtbar schien. Den Bedenken des Arztes entgegnet der Obrist: *«Die Föhrenpflanzung wird noch stehen, wenn viele andere Wälder, daraus wir jetzt Holz nehmen, verschwunden sind, und in Felder und Wiesen verwandelt wurden. Die Föhrenpflanzung wird stehen, weil sie dann noch nicht zu einem Feld- und Wiesengrunde wird tauglich sein, aber Holz werden die Menschen aus ihr nehmen, wenn Holz schon kostbarer geworden ist, als jetzt. Und wenn die Föhren ihre Nadeln fallen lassen, und unter sich die Feuchte und den Regen erhalten, wird sich der Grund verbessern und lockern, und in tausend Jahren kann vielleicht auch die Föhrenpflanzung in Feld verwandelt werden, wenn alsdann die Menschen dichter wohnen, und ihnen das Erträgnis des Feldes wertvoller erscheint, als das Holz, das die Föhren liefern.»* Der Doktor erzählt weiter: *«Ich willigte freudig ein, als er dieses gesagt hatte, und schämte mich, einen so kleinen Zweck gehabt zu haben.»* («Studien». Winkler-Verlag, München 1966, S. 517 f.).

Wer hier aufforstet, kann die langfristig anfallenden Erträge kaum selber internalisieren, der Nutzen fällt insbesondere bei künftigen Generationen an. Die Probleme werden von Stifter klar erkannt; die Lösung sieht er freilich noch ganz in freiwilligem, gemeinwohlorientierten Verhalten, nicht in materiellen Anreizen. Der die Wirtschaft (hier noch der primäre Sektor) und die Natur umschliessende Kreislauf stellt für die moderne Umweltökonomie ein zentrales Konzept dar. Ob *Novalis* Jahrzehnte zuvor auch einen derartigen ökonomisch-ökologischen Kreislauf im Auge hatte, als er in der «Enzyklopädie» schrieb: *«Man muss die ganze Erde wie ein Gut betrachten und von ihr Ökonomie lernen»?* («Werke und Briefe». Winkler-Verlag, München 1962, S. 509).

In anderen literarischen Werken besteht eher die Neigung, die natürliche Umwelt als Bedrohung des Menschen, als Naturgewalt zu sehen. Der haushälterische

(eigentlich *ökonomische*) Umgang mit Natur tritt dort als Thema hinter dem der Natur als Gefahr zurück. Vom vorher genannten Adalbert Stifter ist der «Bergkristall» dieser Richtung zuzurechnen. *Theodor Storms* Erzählung «Der Schimmelreiter» ist zu einem grossen Teil dem Kampf gegen die Naturgewalt des Meeres gewidmet. Auch in «Derborence» von *Charles-Ferdinand Ramuz* erscheint die Natur als Gefährdung des Menschen.

Neben der schutzbedürftigen Umwelt als Gegenstand literarischer Werke spielen Kunst und Kultur zudem eine *tatsächliche* Rolle in der Relation von Wirtschaft und natürlicher Umwelt. Kultur-Konsum ist ressourcenschonender als Konsum materieller Güter. Diese relative Umweltfreundlichkeit gilt auch für solche materielle Güter, bei denen z. B. der Design-Anteil an der Wertschöpfung hoch ist. Ganz allgemein vertritt der Wirtschaftsethiker *Peter Koslowski* die Auffassung, dass eine stärkere Durchdringung der Wirtschaft mit Kultur Zieldefizite wie Umweltzerstörung und Arbeitslosigkeit abbauen könne[9]. Der Bezug zur Wirtschaftsethik gibt mir das Stichwort dafür, zum Thema der – nunmehr eher normativen – ökonomisch relevanten Aussagen in der Belletristik zurückzukehren.

Werte und Präferenzen: ein Brückenschlag zwischen Weltliteratur und Ökonomie samt Wirtschaftsethik

Aussagen über wirtschaftliche, soziale und politische Verhältnisse sind in der Belletristik typischerweise mit Einzelschicksalen verwoben. Deshalb ist ein Roman, ein Epos, ein Drama im wertfreien Raum schwer denkbar. Auch in den Wirtschaftswissenschaften denkt man seit einigen Jahren wieder vermehrt über normative Dimensionen des Faches und insbesondere über Wirtschaftsethik nach. Ursprünglich war die Wirtschaftsethik untrennbar mit der Lehre von der Wirtschaft verbunden. Was *Aristoteles* über die Wirtschaft sagte, war grösstenteils normativ. Im Unterschied zur Selbstversorgung und zur natürlichen Erwerbskunst, die im Dienste der Hauswirtschaft steht, lehnte er eine Bereicherungskunst ab, die auf Erwerb um des Erwerbs willen abzielt. Die mit dieser (nach Aristoteles fehlgeleiteten) Erwerbskunst verbundene Unersättlichkeit illustrierte er in seinem Werk «Politik» unter anderem mit der Midas-Sage. Dieser König soll alles, was er anrührte, in Gold verwandelt haben: auch Nahrungsmittel; Midas musste – als Reicher – jämmerlich verhungern.

Ein verwandtes Thema zeigt sich bei *Dante Alighieri* in dessen «Göttlicher Komödie». Im Ersten Gesang des «Inferno» heisst es über eine die Habgier verkörpernde Wölfin, das Tier sei so ruchlos und verdorben, *«dass niemals seine brünstige Gier sich sättigt, und nach dem Frass ist grösser nur sein Hunger»* (Manesse Verlag: Zürich, 2. Aufl. 1963, S. 50). Wenn sich mit wachsendem Konsum des gleichen Gutes (oder mit zunehmender Vermögensbildung) keine Sättigung einstellt, so werden wir an Suchtphänomene erinnert: hier eben an Habsucht. In menschlicher Gestalt erscheint Habsucht etwa in Gotthelfs «Geld und Geist», verkörpert im Dorngrütbauern.

Solche und andere Präferenzmuster anzuklagen, ist eine Sache, sie zu bekämpfen eine andere. In der modernen normativen Diskussion werden den je gegebenen Wünschen der Akteure durchaus auch individuelle Werte gegenübergestellt, die als Metapräferenzen die momentanen Geschmacksurteile überlagern. *McCloskey* sieht gerade bei dieser Frage nach dem, was man wollen soll, eine enge Parallele zwischen Ökonomie und Literatur[10]. *Elster* knüpft bei der Behandlung unvollkommener Rationalität, in der sich solche Metapräferenzen nicht gleichsam automatisch gegen momentane – möglicherweise selbstzerstörerische – Wünsche durchsetzen, an *Homers* «Odyssee» an. Er nennt sogar sein Buch nach einer in diesem Kontext zentralen Episode im zwölften Gesang[11]. Dort lässt sich Odysseus von seinen Gefährten an den Mast des Schiffes binden, damit er dem Gesang der Sirenen widerstehen kann, und er weist seine Freunde an, die Fesseln noch zu straffen, wenn er von letzteren befreit sein möchte. Mit diesem Beispiel aus der antiken Literatur, in welcher man nicht nur Parallelen zur aktuellen Diskussion in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften erkennt, sondern die die heutige Wissenschaft tatsächlich beeinflusst hat, möchte ich diesen Beitrag schliessen. ✦

9 Peter Koslowski: Prinzipien der Ethischen Ökonomie. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1988, S. 116 f., 144 ff.

10 Donald N. McCloskey: The Rhetoric of Economics. Harvester Press, Wheatsheaf Books, Brighton 1986, S. 66 ff.

11 Jon Elster: Ulysses and the Sirens. Studies in Rationality and Irrationality. Cambridge University Press, Cambridge etc., 2. Aufl. 1984, bes. Kap. II.